

Reflexionsbericht für “weltwärts für Völkerverständigung und Klimaschutz” mit der DTP

Einführung

Was habe ich eigentlich gemacht?

Als ich im Januar 2022 in Zanzibar ankam, zeigten mir schon bald meine Gastbrüder den Weg zum Cultural Arts Center Zanzibar (CACZ), in dem ich die nächsten 7 Monate (verkürzt durch Corona) arbeiten sollte. Herzlich wurde ich von meinem neuen Chef empfangen, der mir direkt meinen Schreibtisch zeigte und mich mit den Frauen, die an einem Tisch Handwerkstätigkeiten ausführten, bekannt machte. Zunächst konnte ich mich mit ihnen kaum verständigen, da mein Swahili Level einfach nicht ausreichte, um mit ihnen zu kommunizieren, und fühlte mich oft ausgegrenzt und ihnen weit entfernt. Wenn sie etwa lachten, hatte ich keine Ahnung, ob sie mit mir oder über mich lachen wollten und so verbrachte ich viel Zeit an meinem Schreibtisch und kümmerte mich um Crowdfunding und Swahili. An ein paar Tagen setzte ich mich zu ihnen und ließ mir erklären, wie ich die Seifen richtig schneiden und das selbst geschöpfte Packpapier richtig falten musste, um statt in Worten in Taten zu sprechen und dennoch mitmachen zu können. Doch diese Tätigkeiten waren recht langweilig und schnell begann ich mich zu fragen, ob ich mein Jahr in Tansania mit Seifen einpacken verbringen wollte, und ob ich hier wirklich helfen konnte oder ob es nicht Ziel sei, den Frauen alleine eine Arbeit zu geben? Das Cultural Arts Center ist ein großer Raum mitten von Stone Town, hinter einer dieser massiven, verschnörkelten, arabisch angehauchten Türen, die jeder kennt, der einmal in Stone Town unterwegs war. Für mich könnte es eigentlich keinen besseren Arbeitsort geben: Die hohen Wände voll von Gemälden und Kunstwerken lokaler Künstlerinnen und Künstler, die regelmäßig ausgetauscht und zu hohen Preisen an internationale Kunstliebhaberinnen und Kunstliebhaber verkauft werden. Dazu gedruckte und bemalte Karten, Schmuck, schicke Notizbücher und Seifen aller Art, die wunderbar duften, sowie alle möglichen kleinen Kunstschatze. Außen herum: ein Stadtkern, der UNESCO Weltkulturerbe ist, ein großer Markt, wenn man 5min in die eine Richtung geht, auf der anderen Seite teure Cafes und das Meer. Leckere Urojo Suppe, Chapati (Teigfladen) und Obst zu jeder Tageszeit und hilfsbereite Menschen soweit das Auge reicht. In der Vergangenheit gehörte das Cultural Arts Center wohl zu dem Netzwerk Sustainable East Africa (SEA), sodass Freiwillige auch Arbeitszeit in der Cultural Arts Gallery (ein Raum voller Kunst und Künstler aller Richtungen in einem Turmzimmer des Old Fort - jeder darf Materialien mitbringen und mitmachen) und Vikokotoni Environment Society mit Pflanzen und Garten Aktivitäten verbrachten. Diese Kooperation ist wohl, mitsamt aller Recycling Seminare und Workshops und anderen Aktivitäten, mit Corona zusammengebrochen und das Cultural Arts Center, das ich im Januar 2022 das erste Mal betrat, war etwas verstaubt und leblos. Der Kern von Frauen Empowerment und Recycling war nun weniger präsent als er wohl, den Erzählungen nach, noch vor wenigen Jahren an diesem bunten und inspirierenden Ort erschien. Wenn sich nun Touristen per Zufall in das Center verirrten, dann war das ein Ereignis und wir waren uns recht sicher, es würde nicht so bald wieder passieren. Aber schließlich sollten Anfänge ja schwierig sein, und immer wenn ich Hamad fragte, wann es denn nun Arbeit für mich geben würde, antwortete er schlichtweg mit “Bald”. So kam ich immer später ‘morgens’ zur Arbeit um vorher im nicht ganz sauberen Wasser an der Meeresfront der Stadt schwimmen zu gehen, in Stone Town verloren zu gehen und schließlich doch wieder zu wissen, wo ich war, auf dem Markt zu verhandeln und viel schweigend zu beobachten.

Und dann gab es da noch das Kribbeln und die Anrufe. Als mich am ersten Morgen in meiner Gastfamilie der Anruf von Hinrich erreichte, war ich außer mir vor Glück. Und ich hatte Angst gehabt, dass die Abreise aus Dar es Salaam für mich mehr Ende als Anfang sein würde! Und das Leben lachte mir ins Gesicht, als ich, etwa eine Woche später, auf einem Botschaft-Event in Fumba Town Johanna gestand, wie sehr ich Hinrich vermisste - ihr ging es genauso, mit Ferdinand. Das war ein Anfang! Ein Anfang aus diesen ewigen Telefonaten, ein paar Stunden Yoyo-Nanno, dann Hinrich-Caro, und schließlich Yoyo-Caro für Ewigkeiten. So saß ich auch vor dem Cultural Arts Center und telefonierte und war sehr glücklich, auch wenn nicht so viel bei der Arbeit passierte. Es ging hoch auf Wolke 7 und hinunter in tiefe Löcher, und das binnen Stunden, wenn nicht Minuten. Nach anderthalb Wochen trafen wir Freiwillige und alle zur Geburtstagswoche, natürlich auch mit Ferdinand und Hinrich, und so bekam das ganze schließlich eine Form, eine Farbe, hatte endlich Substanz und war mehr als diese von Worten erfüllten Stunden der Hoffnung. Nach zwei Monaten von Freiheit, Schwimmen, der ein oder anderen Party und Träumen wurde mir allerdings so langsam klar, dass ich nicht meine komplette Zeit in Tansania so verbringen wollte. Anfangs wollte ich schon etwas arbeiten und an dem Programm teilnehmen, ich hatte nun einen langen Urlaub hinter mir und sehnte mich nach etwas zu tun. Und natürlich nach Hinrich - der nun mein Freund war. Und so kamen die Räder langsam in Bewegung, ich telefonierte mit der DTP, ACC, der DTP, ACC und so weiter. Glücklicherweise war meine Permit noch nicht einmal bezahlt und der Antrag konnte 'ohne jegliche Spuren' zurückgenommen werden, das entschied sich an einem heißen Tag im Februar, als ich schweißgebadet Melina anrief, hoffend, ich könnte vielleicht sogar aufs Festland gehen. Nun war es meine Aufgabe, mir einen neuen Arbeitsplatz zu suchen. Um dafür mehr Zeit zu haben, machte ich mit Tanja aus, dass ich nach Kenia ausreisen würde, wenn das Visum auslief - so schnell war eine neue Permit schließlich nicht zu bekommen. Da gerade im Gespräch war, unsere 7 auf 14 Monate zu verlängern, und wegen des neuen Jahrgangs niemand in seiner AO bleiben konnte, war sowieso klar, dass die DTP neue Partnerorganisationen brauchen würde, und so war es perfekt, dass ich Zeit hatte, online Tabellen für Organisations-Recherche zu erstellen und anzufangen, diese zu besuchen. Nun verflog die Zeit geradezu: Zunächst verband ich die Suche mit meiner Arbeitsstelle und nutze Zeit und WLAN dort, um die nächsten Schritte zu planen, bis ich schließlich ein sehr freundliches, vermutlich auch erwartetes und, im Rückblick, vielleicht auch kulturell nicht ganz reflektiertes Gespräch mit meinem Chef führte, dass ich mir gerne eine andere Arbeit suchen würde. Ich verbrachte Zeit im Permaculture Institute mit Johanna - wir waren in diesen ersten Monaten zu engen Freundinnen geworden, wir reisten nach Kizimkazi, um die NGO Assalam zu besichtigen und ich fing an, eine Reise nach Morogoro zu planen. Dort wollte ich mich auch nach Organisationen umschaun, ganz neben der Tatsache, dass ich Hinrich schon viel zu viele Tage nicht mehr gesehen hatte. Dort angekommen erwischte es mich nach ein paar tollen Tagen heftig und eine unschöne Krankheitsgeschichte mit starken Antibiotika, sieben Mal insgesamt, begann. Durch die Krankheit musste ich sogar etwas länger bleiben, reiste verspätet ab zu einem Workshop bei Assalam, nur um wenige Tage später den Anruf zu erhalten, ich müsse sofort meine Sachen packen und Zanzibar verlassen, da nun alle nach Kenia reisen mussten, und das auch noch früher als erwartet. Ohne Impfausweis und Geld ging es also los gen Norden, um eine Woche in Nairobi und - weil wir schon im Norden waren - eine am Ol Doinyo Lengai zu verbringen, mit der regnerischen, unvorbereiteten, gefährlichen und kalten Besteigung des aktiven Vulkans. Zurück in Morogoro hatten wir nur wenige Tage bis zum Mittelseminar, in denen wir eine Liste von NGOs besuchten, die nicht enden wollte. Auf einmal war es erschreckend wenig Zeit bis zum Treffen in Bagamoyo, auf dem unsere neue NGO feststehen sollte. Auf dem Mittelseminar nahmen Hinrich und ich uns nochmal Zeit und entschlossen uns dagegen, zusammen in eine Organisation zu gehen - aber dafür, beide von nun an in Morogoro zu leben und zu arbeiten. Dann ging es auch schon los mit der Arbeit bei KINARA, eine Entscheidung, an der ich nie zweifelte. Naja, zumindest arbeitete ich einen vollen Monat. Dazu später. Der Abschied von Zanzibar war zwar traurig, aber nicht endgültig. In Morogoro zu wohnen war dagegen mindestens genauso schön und dort hinzuziehen war genau richtig. Jetzt verspürte ich nicht mehr den Druck, etwas Aufregendes zu machen und eine hippe, kulturell-angepasste, erlebnisreiche und ausgeglichene Freiwillige mit noch dazu einem tollen Instagram Account zu sein, den Zanzibar mit so vielen Möglichkeiten und Reisenden auf mich ausgeübt hatte. Immer gab es was zu erleben und damit auch etwas zu verpassen... Wider Erwarten war es für mich kein großes Problem, dass nun Hinrich schon eingelebt war, sich auskannte und besser Kiswahili sprach - die Lücken füllten sich schnell und Morogoro wurde so langsam mein neues Zuhause.

Eine Weile lang teilten Hinrich und ich uns ein ziemlich kleines Zimmer, schließlich konnte ich bei einer Kollegin (Salma) auf der anderen Seite der Stadtmitte meinen Platz finden. Hinrich und ich konnten viel Zeit miteinander verbringen und lernten uns so auch noch besser kennen, fingen Rituale wie Montag als Kochtag und Mittwoch als Wandertag an und lernten auch, was uns aneinander nerven konnte. Dann ging es für mich wieder nach Zanzibar, um noch einmal bei Assalam zu arbeiten - was ich schon bei meiner ersten Vorstellung bei KINARA erwähnt hatte, dort allerdings vergessen wurde und mich in einen Konflikt mit meinem neuen Chef Charles brachte. In Zanzibar angekommen, machte ich nach einem Wochenende einen positiven Corona-Test, so auch Johanna, und die nächsten 11 Tage durften wir beide wie zu Anfang im PPIZ bleiben, für (und wegen) Hinrich und Ferdinand schwärmen, lachen und weinen. Über die komischen Blicke und angespannten Kommentare in der Msonge Farm, wenn wir mit Masken über den Hof liefen oder uns erneut abgrenzten und nicht bei den Hochzeitsvorbereitungen einer Mitarbeiterin mithalfen, konnten wir hinwegsehen. Der negative (und auch letzte) Schnelltest kam genau perfekt, um zu einer Deutsch-Tansanischen Hochzeit ins EcoCamp zu fahren, auf der Ferdinand und Hinrich auf uns warteten. Danach ging es weiter nach Morogoro, wo sich für Hinrich und mich schnell entschied, dass wir nach Zambia fahren würden, weil bis zum letzten Moment meine Permit nicht kam. Gott sei Dank hatten wir vorsorglich Reisepläne gemacht, meine Familie hat in Lusaka Bekanntschaft gemacht und wir waren über Zug- und Buslinien bestens informiert. Also wieder auf nach Dar es Salaam, wo wir noch ein Wochenende mit Sara im Dogodogo Center (NGO) hatten, da wir für den Freitags Zug keine Tickets mehr bekommen hatten. Dann ging die Reise los, erst Zug und dann trampen, in drei Wochen nach Lusaka, und die Viktoria Fälle bei Livingstone und dann wegen der Straßenverhältnisse über Malawi zurück, sodass ich schließlich am 31. Juli um pünktlich 2 Uhr morgens am Flughafen in Zanzibar stand und meine Eltern abholen konnte. Nachdem mein Vater dann Corona gehabt hatte und mein Bruder wegen Überforderung wieder abgereist war, verbrachten wir dennoch zwei sehr schöne Wochen mit einer für Touristen untypischen Reise durchs EcoCamp, Morogoro und den Mikumi Park, wo meine Eltern Hinrich kennenlernten. Hinrich und ich einander näher denn je, nach all diesen Erfahrungen und der intensiven Zeit zusammen - wirklich ein Geschenk. Und das insbesondere, als ich in Lusaka plötzlich starke Bauchkrämpfe bekam, die Nacht im Krankenhaus am Tropf verbringen musste und mit meinen Eltern in Zanzibar dem ganzen auf den Grund ging. Nun, nach deren Abreise, wartete eine Darmspiegelung im Aga Khan Dar es Salaam auf mich, zusammen mit einer mindestens ebenso anstrengenden und schmerzhaften Vorbereitung. Als wir nach Morogoro zurückkamen, blieb ich vorerst mit Magen- und Darmentzündung zu Hause und fing im September mit der neuen Generation Freiwilligen, nach neun Wochen Ferien, erst richtig zu arbeiten an. Zwischendurch war Hinrich eine Zeit lang weg, um mit seiner Familie zu reisen. Ich lernte seine Mutter und seinen Bruder bei einem Besuch kennen und alles normalisierte sich das erste Mal. Die Arbeit war toll, Morogoro war toll, und meine Gesundheit auch so langsam wieder. Bis sich Stück für Stück herausstellte, dass erst KINARA, schließlich unser beider Gastfamilien, komplett dagegen waren, dass wir beieinander übernachteten - wie wir es wochenlang täglich gemacht hatten und immer mit einem herzlichen 'karibu sana' empfangen wurden. Das war eine harte Lektion; wie ich geweint habe, als ich von Hinrichs in meine eigene Gastfamilie ziehen musste! Wie sehr wir unsere (insbesondere Hinrichs) Gastfamilien doch liebten! Niemals hätte ich gedacht, dass eine so zentrale Umgangsregel in Tansania (= kein direktes negatives Feedback) uns noch nach fast 10 Monaten schockieren würde. Wie viel wir wohl noch über die Kultur lernen würden, blieben wir länger?

Durch diese Wende wurden die letzten Monate beisammen für mich weniger erfüllend; mit dem abends in der Stadt sitzen, ohne einen Ort zu haben, zu dem wir gehen konnten und den kurzen Stunden zusammen gab es weniger schöne Zeit, weniger Motivation, und nicht den einen Ort an dem wir so oder so schliefen, hin oder her ob es mal zu Meinungsverschiedenheiten kam. Schließlich sind wir auch sehr unterschiedlich und haben oft verschiedene Meinungen, was unsere Beziehung bereichernd macht und mich oft aus meiner 'Bubble' holt, aber eben auch Kraft kostet. Ich nahm Schulke, die Katze, zu mir nach Hause, um mich um sie zu kümmern - und nicht allein zu sein. Eine stressige Woche in Arusha, in der wir Lina und Luise bei der AO Suche halfen, gab uns auch nicht viel mehr Zeit zusammen - mir war es schließlich wichtig, voranzukommen und alle Energie in dieses Thema zu stecken und späte Abende und frühe Morgende mit Computer im Cafe berührten mich nicht. Genauso der Besuch von Lukas, Ferdinand und Johanna, bei dem ich sowieso viel arbeitete und gesundheitlich auch nicht voll dabei war. Luise zog zu mir, was mir Erfüllung gab, weil ich für sie da sein konnte und es mir zur Aufgabe gemacht hatte, ihr zu zeigen,

wie toll es in Tansania sein kann. Ich will nicht sagen, dass die Zeit schlimm war. Es gab einfach schöne und nicht so schöne Tage, aber so ist das normalerweise; ich war 'normalerweise' nur einfach nicht gewöhnt. Und dann kam der Dezember, mit Schmerzen und Energielosigkeit. Die Prophezeiung des einen Arztes auf Zanzibar, der von Anfang an eine chronische, wiederkehrende Symptomatik diagnostiziert hatte, bestätigte sich. Eine Woche allein zu Haus, dann eine mit Luise zusammen, bis ich dann Richtung Dar aufbrach, um die Meinungen von Spezialisten zu bekommen, und sie Arusha und damit ihre Familie aufsuchte. Wir hatten uns endlich besser kennengelernt und Luise war super, zusammen ging es uns beiden, glaube ich, besser als allein. In Dar ging es ähnlich weiter wie in Morogoro: Die Ärzte widersprechen einander, machten nur selten Tests und fanden dann meistens keine Ursachen. Was für mich am nachvollziehbarsten klang: Eine eher westliche Erkrankung wie Reizdarm, Morbus Crohn und Colitis Ulcerosa, mit denen die meisten Tansanier_innen einfach nicht viel anfangen konnten. Der Rat Vieler: Nimm viele Medikamente. Und dann: Und wenn es nicht besser geht, geh nach Hause - in Deutschland kann man noch mehr Tests machen. Alleine in Dar ging es mir schrecklich, was ich dann Hinrich sagte, der wiederum sofort aufbrach und in der nächsten Nacht ankam - komplett kaputt und mit hohem Fieber. Bei der dritten europäischen Arztpraxis, die mir noch empfohlen worden war, war dann Hinrich der Patient und die Diagnose: Corona. Schon wieder. Der zwei Tage alte Schwur, dass ich früher nach Deutschland abreisen würde, war gleich wieder etwas brüchig; nun gab es die Möglichkeit, dass die aktuellen Symptome auch durch das Virus begründet waren und nachdem der Corona Test ebenso schnell wie Hinrichs zwei Striche zeigte, war die Sache klar. Wie lange ich mir ersehnt hatte, endlich mal wieder so viel gemeinsame Zeit zu verbringen! Vielleicht wurde ich ja zu Anfang der Beziehung verwöhnt mit so viel Aufmerksamkeit und Abhängigkeit und Zweisamkeit. Normal sind so lange Reisen, quasi zusammen wohnen, sich jeden Tag sehen, zusammen kochen und Essen gehen und viel fancycgere Sachen machen können (Schnorcheln, Tauchen, tausende Kilometer trampeln, auf Dächer von Hochhäusern steigen, Motorrad fahren, NGOs besuchen, total viel Freizeit haben,...) alles andere als normal für eine erste Beziehung mit 19 Jahren.

Und trotzdem blühte ich innerlich auf, als wir tagelang zusammen in einem europäischen AirBNB blieben und nicht viel draußen machen konnten - wie wundervoll Hinrich und die Zeit mit ihm sind! Das hatte ich sehr vermisst. Und dann ging es immer nur so weiter, ab dem 24. Dezember in Kizimkazi, Zanzibar, wo wir erst Weihnachten mit Ferdinand und Johanna, dann Silvester mit fast allen Freiwilligen aus zwei Generationen und dann die verbleibenden Tage zu zweit, verbrachten. Jeden einzelnen Tag konnte ich genießen, egal was für Verdauungsprobleme und egal wie fern vom Alltag. Das war mein Feuerwerk, meine schönsten Wochen, das Highlight und damit ein guter Zeitpunkt, um das Jahr (ein ganzes Jahr!) zu beenden. Schon in Dar hatte ich mich entschieden und wurde immer sicherer, die nächsten zwei Monate sollten auf keinen Fall wie der Dezemberanfang werden. Jetzt hatte ich wieder Angst vor der Kraftlosigkeit, nicht zum Markt gehen zu können, und ohnehin konnte mir Morogoro schon eine Weile nicht die Basis mit Hinrich geben, die ich brauchte. Weil ich meine Reise da beendete, wo sie begonnen hatte, Zanzibar, bekam ich die Möglichkeit, nochmal Hinrich Assalam zu zeigen, meine erste Gastfamilie mit ihm zu besuchen und ihm den Ort zu zeigen, an dem ich zu Beginn gewesen war, der Msonge Farm, und damit Oyo und Maya, einen Besuch abzustatten, beim Cultural Arts Center vorbeizugehen (was leider geschlossen war) und nochmal durch die Gassen von Stone Town zu irren. Dann ging alles sehr schnell: Der Weg nach Morogoro. Die Trauer. Das Packen. Der Abschied von vielen Leuten in Morogoro. Die Fahrt von Morogoro nach Dar. Ein kleines bisschen konnte mich der Gedanke trösten, dass so ein Abschied ohnehin irgendwann gekommen wäre und zwei Monate von Hinrich getrennt zu sein, das konnte ich mir sowieso nicht vorstellen. Aber es tat trotzdem ganz schön weh, und das nicht nur im Bauch. Ein Abend mit Lukas, Ferdinand und Johanna in Dar und schon standen wir am Flughafen und packten hektisch die Koffer um, damit das Gewicht stimmte. Kwa heri, Tansania.

Nachtrag (3. Mai 2023, 3 Monate nach Rückkehr)

Zusammen mit Hinrich bin ich wieder gut zuhause angekommen und bald geht schon das nächste Abenteuer, Studium im Ausland, los. Das Ankommen war recht angenehm, vielleicht auch, weil ich annahm, dass der Kulturschock wirklich schockierend, einschneidend und lebensverändernd werden würde - und er dann deutlich milder ausfiel. Die Medizin sagt mir, dass die vielen Antibiotika-Einnahmen an allen Magen-Darm-Problemen Schuld sind und ich an meiner Situation quasi selbst schuld bin; die Folgen sollen

innerhalb von Monaten (bis Jahren) verschwinden und sich alles wieder ordnen. Davor kann ich also nur warnen. Ich bin froh, das Auslandsjahr gemacht zu haben.

Einsatzstelle und Begleitung

In welcher Aufnahmeorganisation war ich?

KINARA for Youth Evolution ist eine kleine NGO in Chamwino, Morogoro, die einen Fokus auf Arbeit mit jungen Menschen und Frauen hat. Zu den fünf großen Themenbereichen gehören "Education", "Sexual Reproductive Health and Rights", "Livelihoods", "Civic Engagement" und "Climate Action". Acht Frauen und ein Mann sind bei KINARA fest angestellt, es gibt aber noch mehr Leute, die man täglich im Büro am Rande Morogoros antreffen kann. So gibt es den Nähunterricht mit Schülerinnen, die vormittags auch da sind und von Zeit zu Zeit beim My Days Enterprise mitarbeiten können - das ist das Label der NGO, unter welchem wir (bis zu vier Jahre!) wiederverwendbare Binden verkaufen und an Schulen austeilen. Zu Anfang war das Nähzimmer immer voll, nach ein paar Monaten gab es jedoch weniger Schülerinnen und wir warteten auf Schulende, wo es dann wohl immer mehr Interessentinnen gibt. Für das Enterprise wurde sogar noch ein extra Raum etwas abseits des Büros gebaut, wo der Verkauf und die Herstellung stattfinden sollen. Zudem gibt es einen großen Container neben dem Büro, in welchem eine kleine Bibliothek für die Nachbarschaft eingerichtet wurde. Die gesamte Gegend ist sehr freundlich und viele Nachbarn sehr gesprächsfreudig (auch wenn es eine der wirtschaftlich schwierigen Gegenden ist), was mir in der Zeit dort sehr geholfen hat. Es gibt auch noch das Big Sisters, Big Brothers Projekt, in welchem Schüler_innen einem Club in der Schule beitreten und Sexuaufklärung vermittelt bekommen - zu Events mit Musik, Debatten, Spielen und anderen kreativen Anlässen. Das ganze wird meistens auf Instagram dokumentiert. Dann ist es Aufgabe der älteren Schüler_innen, ihnen zugewiesene jüngere Schüler_innen auch aufzuklären. Dieser Ansatz hat sich in den letzten Jahren wohl als Bester erwiesen. Auch gibt es ein Team von Frauen, Nguvu ya Mama (Die Stärke der Mutter), die auf Elternabenden und auf der Straße Erwachsene Menschen zu verschiedensten SRHR Themen bilden (Geschlechterrollen/-gerechtigkeit, Hygiene, Erziehung,...). Dieses Projekt hat mir immer am besten gefallen, da ich es am nachhaltigsten finde und, auch ohne klare Statistiken, den Bedarf in der Community selbst mitbekommen habe. Auch gibt es Water for Life, in dem mit einer App Fehler in der Wasserversorgung über KINARA an die lokale Wasserversorgungsfirma geleitet werden. Da ich mich mit dieser Art von Technik kaum auskenne, war ich zwar viel auf den Events dabei, konnte mich aber in der Umsetzung kaum für nützlich erweisen. Zu Dezember 2022 war das Funding erstmal vorbei, es sieht allerdings so aus, als würde das Projekt, das sogar international Aufmerksamkeit bekam, weitergehen. Zu Beginn war ich einfach viel dabei - ohne viel Kiswahili konnte ich inhaltlich bei der Projektplanung, die viel Zeit in Anspruch nimmt, kaum helfen. Die Frauen können zwar Englisch (vor allem untereinander) recht gut verstehen, Schreiben und Reden ist allerdings schwieriger. Nachdem ich einige Wochen mit vielen Stunden Self-Studies verbracht hatte, fing ich an, immer mehr nach Arbeit zu fragen und versuchte, mich einzubringen - dass ich Aufgaben bekam, war von Anfang an nicht selbstverständlich. So entdeckte ich, dass ich durch Englisch Korrekturen der Reports und Projektanträge schon viel beitragen konnte. Anfangs wurde ich viel zu Events mitgenommen, was für den Einstieg sehr schön war. Ich fand jedoch eher den Schreibtisch interessant und lernte so langsam, was die Frauen die ganze Zeit eigentlich so machten und wie die NGO funktioniert, brachte mir Excel bei und saß schließlich selbst bei den halb Englisch, halb Kiswahili Meetings und brainstormte mit, wie der neue Strategic Plan aussehen sollte und was wir für neue Projekte planten. Es gäbe sicherlich viele andere Plätze für Freiwillige bei KINARA: beim programmieren, auf Events, beim Verbessern der Statistiken, Social Media, bauen einer neuen Website, Fotografieren, Unterrichten, Entwickeln des Unterrichtsmaterials, Fundraising u.s.w. Weil die Frauen die meiste Zeit redeten und sich sehr bemühten, mich mit einzuschließen, wurde mein Kiswahili besser und so langsam hatte ich meinen eigenen Stuhl im Büro. Ich fing an zu verstehen, wie Frühstück und Mittagessen geregelt sind, wer welche Position innehatte und wusste nun, wie jeder wusste, wann dies oder das stattfinden sollte und wer verantwortlich war. Nun konnte ich im Alltag mitmachen, brachte selbst manchmal Obst für alle mit und hatte 'Essens-Freundschaften', machte das Wasser morgens für den Tee warm, sorgte dafür, dass Besucher_innen ihre Kopien bekamen während ich auch Zeit für meine eigenen Ideen und Recherchen hatte. Immer mal gab

mir jemand Aufgaben, über die ich mich dann so freute, dass ich wusste, dass ich wieder welche bekommen würde. Gegen Jahresende gab es weniger Events und mehr Report schreiben - das gehört wohl einfach zum NGO Alltag dazu. Ein paar Wochen las ich mich ins Logo Design und machte Logos für die Core Values, die wir alle zusammen im Gespräch gefunden hatten - nun soll eine Website erstellt werden, auf der sie hoffentlich ihren Platz haben werden. Besonders was Design und Computerprogramme anging, merkte ich, dass ich in der Schulzeit viel gelernt habe, was ich bei KINARA einbringen konnte. Nachmittags unterrichtete ich vielleicht einmal im Monat Kinder in Englisch, wenn die Lehrerin gerade keine Zeit oder ich einfach Lust hatte - das war auch schön. Und so blieb ich an manchen Tagen länger, weil alle länger blieben und einfach noch etwas getan werden musste. Ich denke, dass das auch ein großer Teil der Integration war: einfach das tun, was alle taten. Jetzt liebe ich jede einzelne der Frauen und sie sind meine Freundinnen, ich kann mit ihnen reden, endlich zusammen lachen und habe das Gefühl, Teil zu sein. Ich bin sehr froh, KINARA gefunden zu haben. Eine tansanische NGO, in der viel passiert, Funding da ist, ich herzlich aufgenommen wurde, etwas beitragen konnte - in meiner NGO Suche habe ich das sehr wertzuschätzen gelernt. Und: Jetzt weiß ich, wie gern ich später einmal in einer NGO tätig wäre.

Inwieweit waren die Seminare hilfreich?

An das erste Seminar kann ich mich kaum erinnern, das war selbst zu Beginn des Freiwilligenjahres schon gefühlt sehr lange her. Ein Teil davon ist sicher, dass ich zu spät kam, zu früh ging und enormen Schlafmangel hatte - nicht gerade der beste erste Eindruck bei der DTP. Und dass Glückstadt und Glücksburg nicht dieselben sind... Die Kulturzwiebel und das Spiel 'Reise nach...' mit Tanja und Pablo sowie einzelne Besonderheiten der Kultur Tansanias sind dennoch hängen geblieben. Schön war es auf jeden Fall und ich plötzlich war Tansania sehr viel näher. Die Seminare, die ich als Ersatz für die verpassten Seminartage besuchte, waren recht interessant, dennoch war mir das Thema Entwicklungszusammenarbeit zu dieser Zeit kaum bekannt und somit konnte ich Einiges nicht verstehen. An den Sprachkurs habe ich, besonders an unsere Gruppe, sehr positive Erinnerungen. Hier lernte ich Hinrich so richtig kennen und unsere Gruppe bekam langsam Dynamik, wir kannten einander und hatten Spaß zusammen. Inhaltlich lernte ich allerdings nicht so viel und bekam eher einen groben Überblick über Themen, mit denen ich mich erst nach Monaten in Tansania so richtig befassen würde. Da ich die Aufschriebe in Tansania fast nie nutze, ist für mich das Vermächtnis unseres Sprachkurses eher das große Bild, die einzelnen Regeln blieben kaum hängen - zumindest wusste ich nun ungefähr, dass es Regeln gab und wie diese aufgebaut waren. Effizient war diese Art des Lernens kaum und ich würde nicht behaupten, dass das Verhältnis von Input zu Output sinnvoll war. Ich kam nach Hause und konnte kein Wort und erst recht keinen Satz sagen. Das letzte Vorbereitungsseminar hat mir gefallen, weil wir uns endlich wiedersehen konnten und Tansania nun tatsächlich bevorstand. Mein absolutes Highlight war der Vertrag zwischen den Freiwilligen, die zusammen in dieselbe Organisation (bzw. Region, bei uns Zanzibar) gehen würden - diesen halte ich für sehr sinnvoll und habe mich des Öfteren daran zurückerinnert. Alle Selbstreflektion fand ich, genau wie Besprechungen und Diskussionen untereinander, toll. Das Einführungsseminar war der Hammer und genau das, was ich für meine erste Woche in Dar es Salaam brauchte. Der Sprachkurs war mit drei Vormittagen für mich deutlich effektiver als die gesamte Woche in Altenstäd - endlich konnten wir uns etwas ausdrücken! - und das Vortasten in der neuen Umgebung hatte genau die richtige Geschwindigkeit für mich. Schön waren die Reflektionen zu Tagesende, in denen wir zusammen saßen, alle ihre Highlights teilten und erzählten, was auch anstrengend war. Ganz, ganz langsam bekam diese leere Stelle, die in meinem Kopf für die kommende Zeit stand, Konturen. Und dann waren da die Schmetterlinge im Bauch, sodass ich diese Zeit ganz sicher nicht so schnell vergessen werde.

Auf dem Mittelseminar fand ich es am spannendsten, zu sehen, wie sich jede und jeder einzelne verändert hatten. Mir ging es gesundheitlich nicht so gut, was aber mit dem ruhigeren Programm auch in Ordnung war. Zum Reflektieren der Zeit bekam ich weniger die Chance, allerdings gewann ich in den Diskussionen immer neue Ansichten zu verschiedensten Themen, die wohl einige von uns schon seit einer Weile beschäftigten: Weltwärts-Kritik, Armut, Umgang mit Frauen, Sicherheit,... Das hat mich sehr bereichert. Außerdem markierte dieses Seminar einen wichtigen Punkt in meinem Freiwilligenjahr: Nun zog ich endgültig nach Morogoro. Die Entscheidung, in welche NGO wir nun gehen würden, war gefallen.

Das größte, was ich von den Seminaren mitgenommen habe, ist die Sensibilisierung, in Tansania meiner Umgebung mit so wenigen Urteilen wie möglich zu begegnen und den Status Quo zu hinterfragen. Das war das Wichtigste für mich und ich finde, dass diese Inhalte auch sehr gut vermittelt wurden. Die Inhalte zu Themen wie gerechter Berichterstattung haben wir Freiwillige noch Monate später in Tansania heiß diskutiert und ich habe versucht, sie mir sehr zu Herzen zu nehmen. Als ich in Tansania ankam, war ich vorbereitet, eine stark andere Kultur vorzufinden und mich langsam ihr zu nähern, was für mich ein großer Mehrwert ist.

Und jetzt kommt noch das Nachbereitungsseminar. Ich erwarte mir davon, nochmal über ein paar Themen zu sprechen, die ich in Tansania immer noch nicht ganz verorten kann und mir klarer zu werden, was meine Take-aways aus der Zeit in Tansania sind und wie ich diese in mein Leben implementieren kann. Auch hier bin ich wieder einmal gespannt, wie sich alle entwickelt haben und wo wir jetzt im Vergleich zu vor einem Jahr stehen.

Wie war die fachliche und persönliche Beratung?

KINARA: Da ich die erste weltwärts Freiwillige und die dritte internationale Freiwillige bei KINARA war, hatten meine Kolleginnen nicht so viele Erfahrungen mit dieser Art des Austausches (insbesondere mit weltwärts) und ich war sehr auf mich selbst gestellt. Diese Rolle habe ich genossen und hoffe dennoch, dass sich klarere Strukturen für Beratung und Unterstützung mit den nächsten Generationen an Freiwilligen etablieren. Ein Vorteil meinerseits war selbstverständlich, dass ich bei Ankunft in der Organisation schon einige Monate in Tansania gewesen war und mich deshalb schneller anpassen konnte. Wichtig ist, dass KINARA diese Erwartung nicht an zukünftige Freiwillige hat. Ich war mit meinem Aufenthalt bei KINARA als Freiwillige sehr glücklich und ich bin positiv eingestellt, dass die Zusammenarbeit weitergehen wird.

ACC: Vor Ankunft in Tansania hatte ich nicht im Blick, dass die kulturellen Unterschiede nicht nur mit meinen Mitmenschen, sondern auch mit der Partnerorganisation eine große Rolle spielen würden. Ich hatte insgesamt viel Kontakt mit Melina und später auch Stella - zu Themen wie dem AO- und Gastfamilien-Wechsel, den Ausreisen, meiner Gesundheit und Schwierigkeiten mit meiner Gastfamilie. ACC war immer erreichbar, wann ich sie brauchte und Melina nahm sich gerne Zeit, sich meine Probleme anzuhören oder sogar eine Zoom-Konferenz mit allen involvierten Parteien abzuhalten, Pendo besuchte KINARA sogar einmal. Von Anfang bis Ende begleiteten ACC meine Zeit im Ausland gut und bemühten sich auch um Follow-ups, um zu sehen, wie es auch nach Gesprächen und Lösungsansätzen weiterging. Auch in Zusammenarbeit mit ACC habe ich viel über die kulturellen Unterschiede gelernt und ich hoffe, dass es Ihnen mit mir genauso geht. Diese fand ich zunächst anstrengend und konnte schlecht mit ihnen umgehen, nachdem Tanja allerdings teilte, dass ACC die beste Partnerorganisation ist, die die DTP je hatte, bemühe ich mich um noch mehr Verständnis und auch Reflektion meinerseits. Genau wie mit der AO kann gleichberechtigter interkultureller Austausch eben auch mit der Partnerorganisation kompliziert sein und ich denke, eins der ganz großen Ziele meines Freiwilligenjahres ist es, auf dieser Ebene zu verstehen, an meiner eigenen Kommunikation zu arbeiten, geduldig zu sein und in Konflikten Mitgefühl zu haben statt zu urteilen - ich denke, dass das eben interkulturelle Kommunikation ist.

Agness: Mit Agness hatte ich nur ein paar gute Dialoge beim PPIZ und fand ihren Teil auf unserem Mittelseminar super. Ein Kleinprojekt habe ich nicht gemacht.

DTP: Die gesamte Zusammenarbeit mit der DTP, insbesondere Tanja, fand ich super - das gilt auch für ihre Vertretung Sabine, unsere Sprachkurs-Leitende Inka und Dionyz, Einführungswochen-Teamer Christian, die Besucher_innen auf unseren Seminaren (Elli, Hannes,...) und meinen Paten Santino. Meine Berichte wurden immer gelesen und sehr ausführlich beantwortet und ich konnte mich immer an Tanja wenden, auch wenn ich immer wieder an ACC verwiesen wurde, da Vieles in Tansania in deren Verantwortungsbereich steht. Insgesamt habe ich Tanja immer besser kennengelernt und viel Kontakt mit ihr gehabt, was für mich wundervoll war. Ich habe mich fachlich und persönlich sehr gut beraten gefühlt und bin nach wie vor von der DTP als Entsendeorganisation überzeugt. Im Nachhinein bin ich froh, dass es von all den Organisationen und Programmen die DTP geworden ist. Dankeschön!

Krankheit: Wie oft? Wie kam ich klar (selbständig, Unterstützung,...)?

Gesundheitlich hat es mich in Tansania ordentlich erwischt, ich denke, dass ich überdurchschnittlich viel und schwer krank war. Fast jeden Monat war ich beim Arzt.

Dabei habe ich mich von ACC und DTP sehr gut unterstützt gefühlt und diese in meinen Augen auch gut auf dem neuesten Stand gehalten, was sehr wichtig war und mir zu Beginn weniger bewusst war. Nicht immer war es leicht und dann habe ich am meisten Unterstützung von Mitfreiwilligen und Gastfamilie bekommen, was auch gut und richtig war. Auch die Versicherung war unterstützend und konnte mich fachlich beraten.

Was haben die Menschen in Tansania von meinem Aufenthalt gehabt?

Auch wenn ich die Welt wohl kaum in meinem Jahr in Tansania besser gemacht habe, hoffe ich sehr, wenigstens ganz, ganz kleine Spuren zu hinterlassen - mitgenommen habe ich schließlich sehr viel. Zunächst war ich eine Freundin, eine Kollegin, 'Schwester', Kundin,... und ganz viele andere Rollen, in denen ich Menschen respektvoll und lebensfroh begegnen konnte, genauso wie in Deutschland. In Morogoro hoffe ich, bei dem/der ein oder anderen das Bild einer Frau hinterlassen zu haben, die selbstbestimmt, ambitioniert und unabhängig ist, auch wenn ich manchmal bei mir selbst gemerkt habe, wie einfach und unbemerkt ich in dieselben Rollen schlüpfen kann, in denen die Frauen um mich herum leben. Gerade über meine Arbeit habe ich, wenn auch selten, immer mal wieder einen Einblick in die Geschlechterbilder, Rollenverständnisse und (hoffentlich) Extremfälle mit Ehebruch und domestischer Gewalt bekommen. Einmal erzählte ich Mama Hajirad und ihrem Bruder, dass ich mit Hinrich so lange zusammen bin, wie ich voll und ganz dahinter stehe. Wenn ich nicht mehr will, kann ich Schluss machen und das soll für ihn genauso sein. Das fanden die beiden wohl sehr ungewöhnlich. Ein anderes Mal fragte eine Kollegin Luise (Mitfreiwillige), was sie denn täte, wenn ein man Sie nach Sex fragen würde. Als Luise antwortete, dass sie "Nein" sagen würde, wenn ihr das nicht passte, reagierten die Frauen verwirrt. Viele kleine Situationen, die ich auch falsch beurteilt haben könnte - zu hundert Prozent bin ich mir da nicht sicher. Aber ich hoffe, hier ein Vorbild für die eine oder andere (oder sogar den ein oder anderen) sein zu können, die dann all diese Fragen mit "Nein" beantworten können. Ihr seid nicht verheiratet? Hinrich zahlt nicht dein Studium? Du willst keine Kinder?...

Von Zeit zu Zeit haben wir auch über Deutschland geredet, vor allem gegen Ende, als mir bewusster wurde, dass das ein Weg sein könnte, etwas, was ich habe, zu teilen. Zuvor fragte ich viel nach der tansanischen Kultur, aber erzählte, besonders wenn keine Gegenfragen kamen, selbst nicht. Später ergriff ich selbst mehr Initiative in diese Richtung und berichtete, auch wenn ich auf spürbaren Neid oder Gefühle der Ungerechtigkeit meist keine Antwort hatte. Wieso werfe ich meine Klamotten sonst in die Waschmaschine und du wäschst deine Klamotten stundenlang per Hand? Wieso muss ich den Reis in Deutschland nicht waschen oder sortieren? Es gab unterschiedlichste Reaktionen, die meisten freuten sich über den Austausch und manche fragten sogar noch mehr.

Sicherlich war ich nicht die erste weiße Freiwillige in Morogoro, auch nicht in Chamwino oder Mawenzi, da bin ich mir ziemlich sicher - auch wenn die Leute auf dem Markt irgendwann meinen Namen kannten und ich, ob ich wollte oder nicht, mich offensichtlich von der Menge unterschied. Nach ein paar Monaten konnte ich dann Kiswahili, konnte zurückrufen, mitreden und verhandeln. Vielleicht waren Weiße für den ein oder anderen vorher entfernter und sie konnten leichter über 'Wazungu' urteilen? Mit Sicherheit hat mein einjähriger Gastbruder gelernt, nicht mehr aus Angst vor einer Weißen zu weinen und sogar mit ihr zu spielen, über den Rest kann ich nur spekulieren. 'Wote sawa', etwa 'wir sind alle gleich', das waren die Worte, die ich oft von (insbesondere älteren) Tansaniern und Tansanierinnen hörte - ob wir in ein Gespräch über die neuesten Nachrichten, das Leben in Tansania oder die Menschen in Dar es Salaam verwickelt waren. Zwei sehr schöne Worte, wie ich finde.

Und bei der Arbeit konnte ich mich, wie oben erwähnt, zuletzt auch einbringen. Neben dem Zeigen, was mit dem Computer alles möglich ist, konnte ich mit den Frauen mehr und mehr Englisch sprechen und schreiben und den einen oder anderen Report linguistisch aufpolieren. Was nicht heißt, dass ich mehr wüsste oder könnte als meine 8 Lieblings-Powerfrauen bei KINARA; die allermeiste Zeit habe ich von ihnen gelernt, und das in den unterschiedlichsten Themenbereichen.

Eigene Entwicklung

Wie habe ich mich selbst während des weltwärts Jahres erlebt? Wie bin ich mit Schwierigkeiten umgegangen? Was hat mir geholfen? Was habe ich über mich gelernt? Was waren besondere Lernerfolge?

Ich habe das Gefühl, über das Jahr in Tansania erwachsener und selbstständiger geworden zu sein - darüber freue ich mich sehr. Zu Anfang war ich überzeugt, kulturell recht orientiert und sensibel zu sein, was dann immer wieder über den Haufen geworfen und auf die Probe gestellt wurde und mich an einem Punkt das Jahr beenden lässt, an dem ich das Gefühl habe, doch fast nichts zu wissen. Und dennoch kann ich plötzlich recht gut in Tansania navigieren und zurecht kommen. Dadurch, dass ich das erste Mal eine Beziehung begonnen habe, nehme ich sicherlich noch ganz andere Dinge mit, als vielleicht andere Freiwillige aus meinem Jahrgang. So war es mir ein großes Bedürfnis, mich mit Themen wie Kommunikation (etwa GFK) auseinanderzusetzen, was dann von meinen Erfahrungen mit Gastfamilie und Co. komplementiert wurde. Meine Antwort auf die Frage "Wer will ich sein?" ist ein kleines bisschen konkreter geworden, ich weiß nun, dass mir die Arbeit in einer (tansanischen) NGO Spaß macht und ich interkulturelle Kommunikation spannend finde. Dass ich weniger urteilen möchte, weniger haben will und am liebsten alles, was ich in Deutschland tue, hinterfragen würde.

Es war interessant, zu sehen, welche Rollen ich in Tansania angenommen habe. Beispielsweise fand ich mich in Morogoro zwischenzeitlich krank wieder und lebte einen Alltag von Putzen, Waschen, Essen und Schlafen - ein Leben, mit dem ich mich in Deutschland niemals identifiziert hätte. In einer Umgebung, in der Männer augenscheinlich mehr zu entscheiden hatten, ertappte ich mich dabei, mich zu fragen, was ich eigentlich darf und was nicht und passte mich etwa mit Kleidungsstil und Verhaltensmuster (z.B. mit den Frauen zusammensitzen und kochen, sich schön machen "weil ich ja will, dass Hinrich mich heiratet"...) an. Dieser eine Zeitungsartikel von Tanja, der in Frage stellt, wie Freiwillige sich 'an die Kultur anpassen', wenn sie sich doch eher an ihre eigenen Vorurteile, was die Kultur ausmacht, anpassen, hat mich sehr bewegt und ich las ihn in einer Zeit, in der ich selbst wenig reflektierte, was Tansania mir zeigte und was ich dabei interpretierte. Mein Stand jetzt: es gibt nicht 'das Tansania', wie es eben auch nicht 'das Deutschland' oder irgendein anderes Land und wie man es sich dort vorstellt, gibt. Was nicht heißt, dass Stereotypen nicht auch ihren Platz hätten.

Auch habe ich mich in Tansania öfter verantwortlich gefühlt, etwa, sich um die Organisation einer Woche mit den Freiwilligen oder unserer vorläufigen Ausreise zu kümmern, nur weil ich das eben kann und die Ressourcen dafür habe. Das war eine bereichernde Erfahrung.

Außerdem haben mir meine Erfahrungen gezeigt, wie viele Türen eine offene Art, viel Lachen, Dankbarkeit und Wertschätzung der Fähigkeiten und Taten anderer sowie Freundlichkeit öffnen kann. Meine Zeit in Morogoro wäre nicht dieselbe gewesen, wenn da nicht die Verbindungen zu Nachbar_innen und Bekannten gewesen wären, die mich (uns) großzügig einluden, Zeit für Unterhaltungen nahmen und in ihre Welt einschlossen. Sind wir nicht Eindringlinge? Das war die Frage in einem weiteren kritischen Artikel von Tanja. Diese Freundlichkeit Fremden (und allen anderen!) gegenüber möchte ich gerne mit nach Hause nehmen.

Zudem war es spannend, zu sehen, wie ich manche tansanische Praktiken unbemerkt adaptierte und selbst annahm, auch wenn mir das oft überhaupt nicht auffiel. Etwa ein wenig mehr Sing-Sang in der Sprache, ein anderer Klang. Lange Röcke tragen. Viel reden, fast anderen ins Wort fallen und sich manchmal geradezu anschreien - auf eine liebevolle Art und Weise. Wenig Privatsphäre haben und auch anderen wenig Privatsphäre lassen. Ganz selbstverständlich die Schlappen von anderen tragen. Geschenke nach Hause mitbringen, selbst von einem kurzen Spaziergang zum Markt. Ältere Menschen viel mehr respektieren. Keine Kritik aussprechen - das hatte mich eine Zeit lang auch sehr verwundert, weil ich gar nichts mehr glauben konnte. Was war nun ein netter Kommentar, was höfliche Kritik? Zu Ende verstand ich etwas besser oder wusste zumindest ein wenig eher, an welcher Stelle es sich lohnte, noch einmal nachzuhaken, das glaube ich zumindest. Selbst wagte ich mich nicht an derartige Unterfangen. Wenn Menschen an unserem Haus vorbeilaufen, "Karibuni" zu rufen, auch wenn ich sie nicht kannte.

Die größten Schwierigkeiten in dem Jahr sind meine Gesundheit und der Gastfamilienkonflikt gewesen. Bei Thema Gesundheit war es immer gut, zu wissen, dass es auch die Möglichkeit gab, für Untersuchungen nach Deutschland fliegen zu können. In den Situationen hat die Fürsorglichkeit von Seiten der Gastfamilie, Kolleginnen, Mitfreiwilligen und ACC/DTP sehr geholfen, sowie Verständnis, wenn ich wochenlang nicht arbeiten konnte. In der Situation mit den Gastfamilien half mir das Buch Culture Map, über welches ich im Büro von KINARA stolperte. Hier waren kulturelle Unterschiede recht simpel erklärt, so eben auch direkte und indirekte Kommunikation, die ich zuvor völlig ignoriert hatte. Ich hatte mich oft gefragt, was mit dem 'Gesichtsverlust' gemeint war, über den wir in den Seminaren gesprochen hatte - jetzt erfuhr ich das am eigenen Leib. Darüber reden half immer, auch wenn es weh tat, und ein wenig bereue ich, dass ich Mr. Peter (Hinrichs Gastvater) nach dem Vorfall bis zum Ende nicht mehr sah, einfach, weil es für mich derart schmerzhaft war, zu Besuch in Kilakala vorbeizukommen.

Ein besonders präsender Lernerfolg war das Kiswahili Lernen, was nach mühevollen Monaten dann endlich Spaß machte und sichtbar voran schritt. Auch das 'Gesichtsverlust' kennenlernen markiert für mich einen Meilenstein in der Lernkurve.

Vor- und Nachbereitung und Ausblick

Inwieweit habe ich mich persönlich in Richtung Berufsorientierung entwickelt?

Schon vor Tansania wusste ich, dass ich Liberal Arts and Sciences studieren möchte, bei der Bewerbung gab ich an, dass mein Ziel in meiner Berufswahl "to share my privileges sustainably on a large scale" ist. Das hat sich keinesfalls verändert, sondern wurde eher bestärkt, auch wenn ich gesehen habe, wie schwer es doch ist, in einem interkulturellen Umfeld einen positiven Impact zu haben. In der Zeit in Tansania habe ich auch angefangen, mir Alternativen zu dem 'Mega-Studium' in den USA (Liberal Arts and Sciences an Minerva Universität, in sieben Ländern) zu suchen, und das nicht nur, um CO2 zu sparen - jetzt gibt es Hinrich in meinem Leben.

Eine wichtige Erkenntnis, die ich für meine Zukunft gewonnen habe, ist, dass es fast egal ist, wo ich lebe (privilegiert wie ich bin), so lange ich die Menschen um mich herum habe, die mich stärken und glücklich machen. Das hat mir die Runde mit Johanna, Ferdinand, Hinrich und Lukas besonders eindrucksvoll gezeigt.

Hat sich meine Einstellung zum Themenbereich Entwicklungszusammenarbeit, Umweltschutz und Klimaschutz verändert/konkretisiert?

Je mehr ich Entwicklungszusammenarbeit aus dem Winkel kenne, den ich bis jetzt bekommen habe, desto mehr schreibe ich ehrlich gesagt davor zurück; ein Eindruck, den ich auch bereit bin zu reflektieren und Gegenbeweise zu finden. Die dicken weißen UNICEF Autos, die Botschaft Leute, die nicht Daladala fahren dürfen und ein Leben fast wie in Deutschland führen (im Vergleich zu der Zeit in der Gastfamilie). Und dann soll es "community-based", "auf Augenhöhe" oder "gemeinsam" passieren. Mehrmals fragten mich Leute, wieso die tansanische Regierung, bei den Geldströmen die sie für Entwicklungszusammenarbeit bekommen, motiviert sein sollte, aktiv etwas dagegen zu tun? Aber klar, Swamus Großmutter wäre vielleicht nicht letzte Woche an Brustkrebs gestorben, wenn sie in Deutschland leben würde. Oder Mama Hajirads Bruder vor ein paar Tagen an einem Schlaganfall. Geschichten würden anders ausgehen. Denn ich habe auch festgestellt, dass egal wie entwicklungskritisch ich sein möchte und sehen will, dass, ob Lebensentwürfe, die anders als mein Leben in Deutschland sind, auch einen Daseinsanspruch haben, oder nicht, es dennoch Lebensgrundlagen gibt, die jeder in meinen Augen haben sollte. Wie eben ein Gesundheitssystem, das hilft, egal wie viel man verdient, und das so gut es geht - so die Vision.

Da mein Vater Geo-Ökologe ist und ich quasi mit den Themen Umwelt- und Klimaschutz aufgewachsen bin, hat sich, was das angeht, bei mir wenig verändert. Gerade deswegen hatte ich die DTP als Organisation gewählt. Depressiver kann man immer werden, was die Datenlage angeht - das ist aber nach wie vor nicht passiert. Eine erschreckende Realisierung hatte ich dennoch: Was weiß ich eigentlich faktisch zu den Naturphänomenen unserer Zeit und der (nahen) Zukunft? Wenn ich einer Tansanierin den

Klimawandel erklären will; was war das nochmal genau? Ich habe das Gefühl, dass diese Begriffe so alltäglich wie auch in Stein gemeißelt sind, dass ich das lange nicht hinterfragt habe und bei Weitem selbst nicht erklären kann, was jetzt eigentlich das Problem ist. Erderwärmung, steigender Meeresspiegel, Artensterben, Ozonloch... ..und weiter? Luise war maßgeblich an dieser Erleuchtung beteiligt und hat mir auch gleich ein paar gute Bücher empfohlen.

Was nehme ich mit für mein Leben und Arbeiten in meiner Heimat/Gesellschaft?

1. Freundlichkeit und Liebe zum Leben (zu Menschen!)
2. Ganz viel Durcheinander und Verwirrung weil ich so viel gelernt habe und eine Menge auch immer noch nicht ganz einordnen kann
3. Motivation, Privilegien mit anderen zu teilen
4. Organisationsskills
5. Motivation, die Dinge, die ich tue, zu durchdenken (z.B. Minimalismus mit Dingen und 'Haben' im Alltag)
6. Einfühlsamkeit für die Verschiedenheit der Menschen und ihrer Geschichten

Was hatte mich motiviert, das Weltwärts-Jahr zu machen und was hatte ich für Erwartungen?

Was ich für Gründe hatte, weltwärts zu machen (ich habe noch Notizen gefunden):

- In einem Entwicklungsland den Menschen so weit ich kann helfen (Problematiken sehen, Initiative ergreifen, Unterstützung an Bedürfnisse der Menschen anpassen)
→ *Semi-erfüllt. Noch weniger möglich als gedacht, was ich nicht erwartet hätte. Außerdem habe ich nicht das Gefühl, jemals in einer 'Helferrolle' gesteckt zu haben, zumindest nicht so, wie man sich das vor seinem weltwärts Jahr vorstellen würde. Problematiken habe ich gesehen, ja, Initiative ergriffen, nein, oder zumindest selten und nicht um jemandes Leid zu verkleinern, zumindest nicht in einem Entwicklungshilfe-Rahmen. Dass die Unterstützung an Bedürfnisse angepasst sein muss, habe ich an vielen Beispielen gesehen. Ob es Unterstützung braucht und wer dafür verantwortlich wäre weiß ich immer noch nicht so richtig.*
- Ein Jahr mit weniger Privilegien (bewusst den Zielen eines kulturellen Austausches treu bleiben), Perspektivwechsel, andere Lebensweise kennenlernen
→ *Ich habe zum einen gelernt, wie weit ich davon entfernt bin, meine Privilegien ganz abzulegen und, dass dies vermutlich (und hoffentlich) nie komplett passieren wird. Als ich das Jahr begann, bedeutete "bewusst den Zielen eines kulturellen Austausches treu bleiben" für mich, nicht viel Zeit mit anderen Deutschen in Tansania zu verbringen, dafür umso mehr Zeit mit Gastfamilie und Arbeit zu verbringen, sich so schnell wie möglich die neue Sprache anzueignen und wie die Menschen um mich herum zu leben. Das habe ich nicht oder nur in Teilen gemacht. Zum Beispiel waren da Johanna und Hinrich, mit denen ich sehr viel mehr Zeit verbrachte als mit Tansaniern und Tansanierinnen. Mein Kiswahili wurde zu Anfang auf Zanzibar trotz vielem Lernen nur langsam besser, was ich dann in Morogoro bei der Arbeit aufholen konnte. Ich habe damit auch gelernt, dass es in diesem Zusammenhang gar nicht mein Ziel sein musste, eine Afrikanerin zu werden und dass ich die auch nie sein werde. Es gibt Traditionen und Merkmale in Tansania, die ich zwar respektiere, aber nicht selbst praktizieren will (etwa volle WhatsApp Stories). Das, was ich*

beeindruckend finde, kann ich schließlich trotzdem versuchen zu erlernen und mir zu erhalten. Es fiel mir sehr schwer, richtig enge Beziehungen mit Tansanierinnen und Tansaniern aufzubauen, dennoch gibt es einige Menschen, die ich vermissen werde, bei denen die Verbindung eher schleichend kam - wie Mama Hajirad. Das ist schon schön.

Tatsächlich hatte ich zwischendurch weniger Privilegien - keine Infrastruktur wie in Deutschland, endlose Auswahl an Produkten, kein Trinkwasser aus der Leitung... Das war eine interessante Erfahrung, auch wenn ich merke, wie schnell der neue Blick in meiner deutschen Umgebung verschwindet und mehr wie vorher wird. Ich versuche, daran festzuhalten.

- Horizont erweitern
→ Ohne Zweifel habe ich einmal weiter über meinen Tellerrand geschaut.

- Persönliche Entwicklung
→ Auch das hat stattgefunden, auch wenn ich die Veränderungen noch nicht ganz nennen kann. An dem 'Persönliche Entwicklung' Teil dieses Berichtes saß ich recht lange und musste viel nachdenken. Noch habe ich meine Freundinnen und anderen Mitmenschen meiner Umgebung nicht wieder getroffen, nur meine Familie - das könnte auch ein Faktor sein.

- Sprache lernen, tiefe Kommunikation -> Einfühlen in andere Kultur
→ Hat einigermaßen funktioniert. Ob nach einem Jahr jemand je richtig offen und aufrichtig gegenüber war, weiß ich nicht. Ich möchte nicht sagen, dass Menschen in Tansania nicht ehrlich sind. Ich frage mich eher, ob ich je so eine tiefe Bindung aufgebaut habe, dass ich 'deep talk' und maskenlosen Kontakt hatte, so wie in Deutschland mit meinen engsten Freundinnen. Das glaube ich kaum. Ein Gefühl für 'tansanische Kultur' habe ich mehr als zu Beginn des Jahres.

- Abenteuerlust
→ Ein wenig schlecht fühle ich mich mit dieser Motivation schon, das macht sie allerdings trotzdem nicht weniger treffend. Wie privilegiert... Ich möchte etwas erleben! Und das haben wir, mein lieber Scholli. Tansania, Kenia, Sambia, Malawi. Viele, viele Reisen. Zanzibar, Dar, Morogoro, Mbeya, Dodoma, Arusha... Tausende Kilometer, viele Hochs und Tiefs, brenzlige Situation und Schönes. Wir haben so viele Menschen und deren Geschichten kennengelernt (besonders mit dem Trampen) und uns ein anderes Leben aufgebaut. Ich habe jetzt einen Freund und einige sehr gute Freundinnen und Freunde, mit denen ich hoffentlich zusammen weitergehe.

Zu Erwartungen: Ich habe es vor dem Jahr sehr gut geschafft, mir das Jahr als weiße Wand vorzustellen, und das ist es auch bis Dar geblieben. Ich hatte wirklich absolut gar keine Ahnung, was sehr gut war. Klar, ein paar Details sind dann doch irgendwie im Kopf, aber ich glaube, dass ich mit Urteilen und Stereotypen recht gut dabei war. Und ich bin mir bis jetzt nicht sicher, inwiefern ich mir aus den kleinen Stücken, die ich jetzt mitbekommen habe, Stereotypen über Tansania oder sogar Afrika zusammen kleistern kann. Ich weiß dann doch so wenig, selbst nach der ganzen Zeit?!

Wie habe ich bisher mein Weltwärts-Jahr nachbereitet?

Etwas Tagebuch schreiben, Spazieren gehen und nachdenken. Mit Hinrich telefonieren.

Welche Vorstellungen habe ich, wie ich meine Erfahrungen und Erlebnisse in Deutschland einbringe?

Ich denke, durchs von meinen Erfahrungen und Einstellungen erzählen - absichtlich im Bezug auf Tansania aber auch alltäglich - bringe ich ein kleines neues Stück mit.

Natürlich ist die Berufsorientierung auch ein wichtiger Teil, kommt aber etwas später, ist also jetzt noch nicht so relevant und findet möglicherweise gar nicht in Deutschland statt.

Bringe ich meine Erfahrungen bei Engagement ein, was ich vorher sowieso auch schon gemacht habe, etwa bei den Pfadfindern? Vielleicht ein ganz kleines bisschen.

Und jetzt habe ich Lust mich zu informieren, auf Klima Demos zu gehen und nachhaltige, faire Konsumententscheidungen zu treffen, etwa bei meinem neuen Handyvertrag. Einen kleinen Teil hat das Jahr evtl. Auch dazu beigetragen. Viel mehr allerdings fühle ich mich motiviert, mir die Meinungen der Leute außerhalb meiner 'Bubble' anzuhören, zuzuhören und nachzuvollziehen- das lerne ich durch Hinrich. Und daran zu arbeiten, das noch besser umzusetzen.

Und wieder einmal: die Kleinigkeiten des Alltags; etwa das Grüßen auf der Straße und Fragen, wie es meinem Gegenüber geht und was sie oder ihn bewegt.